

**LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ -
FREUNDESKREIS DER AUSCHWITZER**



42. Jahrgang

Mitteilungsblatt, Dezember 2022

Inhaltsverzeichnis	Seite
Impressionen einer Studienreise nach Auschwitz und Krakau	4
Studienfahrt 2023	8
Geplante Veranstaltungsreihe „Krieg und Erinnerung“	9
„Nachruf: Zum Tod von Zofia Posmysz	12
Generalversammlung des Internationalen Auschwitz-Komitees	15
In Auschwitz verloren wir uns aus den Augen	
Roman Kent würdigt Noach Flug	24
Der Mythos vom „liberalen Frakfurt“	
Auf der Spuren der NS-Zeit	30
Kabarett im KZ	33

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

wir bitten Sie zu überlegen, ob Sie uns Ihre E-Mail-Adresse mitteilen möchten und uns vom Vorstand ausdrücklich erlauben, dass wir Sie auch auf diesem Weg über Vereinsaktivitäten informieren dürfen. Falls Sie dies befürworten, schicken Sie uns bitte Ihr Einverständnis per E-Mail an ***info@lagergemeinschaft-auschwitz.de***. Dies kann auch direkt über unsere Homepage (<https://lagergemeinschaft-auschwitz.de>) und das dortige Kontaktforumular geschehen. Dort müssen nur der Satz mit Ihrer Einverständnis-Erklärung und die Kenntnisnahme unserer Datenschutzbestimmungen angeklickt werden. Vielen Dank für Ihr Verständnis

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter
35516 Münzenberg, Freiherr-vom-Stein-Str. 27
Vorsitzender: Gerhard Merz, 35398 Gießen, Unterer Hardthof 15
(Korrespondenz bitte an diese Adresse)
Internet: **www.lagergemeinschaft-auschwitz.de**
facebook.com/lagergemeinschaft/

Redaktion : Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010

Bankverbindung: Sparkasse Oberhessen

IBAN DE43 5185 0079 0020 0005 03; **BIC** HELADEF1FRI

Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die
Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

Bitte bei Umzügen neue Adresse und Änderungen der Bankverbindung mit-
teilen. Es erspart Ärger, Zeit und Geld bei Bankeinzügen.

Liebe Mitglieder,

vor Ihnen/vor Euch liegt das aktuelle „Mitteilungsblatt“. Es ist seit vielen Jahren tragender Bestandteil unserer Arbeit und gibt gleichzeitig Auskunft über die Arbeit der Lagergemeinschaft. Diese ist seit jeher vielfältig. Im Zentrum steht die Aufrechterhaltung der lebendigen Erinnerung an den Völkermord und die anderen Verbrechen NS-Deutschlands in ihrer Gesamtheit, insbesondere aber natürlich an das Geschehen im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz (besser: in den Lagern, die unter dem Namen „Auschwitz“ zusammengefasst werden. Dem dienen Veranstaltungen und vor allem natürlich die Studienfahrten, die - nach der Corona-bedingten Pause 2020 - im letzten und auch in diesem Jahr wieder durchgeführt werden konnten.

Im Januar konnten wir - gemeinsam mit der Arbeitsstelle Holocaust-Literatur (AHL) an der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft



LGA-Vorsitzender Gerhard Merz verliert die Urkunde und übergibt sie gleich an unser neues Ehrenmitglied Leszek Szuster.

(WBG) - die Neuerscheinung des Buches „Sonderbehandlung“ von Filip Müller in einer Online-Veranstaltung aus der Universität heraus vorstellen.

Andreas Kilian (Autor des Nachworts sowie Mitglied des Vorstandes der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter) ist Historiker und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Geschichte der Sonderkommandos. Er kannte Filip Müller persönlich. Im Gespräch mit Prof. Dr. Sascha Feuchert, Leiter der AHL und seit diesem Jahr ebenfalls Mitglied des Vorstandes der LGA, stellte er die Geschichte der Sonderkommandos, die Lebensgeschichte Filip Müllers und die Geschichte seines Berichts vor. Eine Neuauflage dieser Veranstaltung gibt es am 27. Januar 2023, 19 Uhr, in Gießen im Netanya-Saal des Alten Schlosses (siehe Rückseite).

Höhepunkt des Jahres war zweifellos erneut die Studienfahrt nach Auschwitz und Krakow vom 14. - 20. September (siehe Seite 4 folgende). Die Rückmeldungen aus der sehr bunten Teilnehmer*innen-Gruppe waren erneut ausgesprochen positiv und bestätigen uns darin, den gewählten sehr anspruchsvollen programmatischen Ansatz weiter zu verfolgen. Ein besonderes Ereignis war die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft in der LGA an den langjährigen Leiter der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS) und zuverlässigen Kooperationspartner Leszek Szuster.

Ebenfalls im September tagte das

Internationale Auschwitz-Komitee (IAK) - im 75. Jahr seines Bestehens - in Oswiecim in der IJBS. Für die LGA nahmen der Vorsitzende Gerhard Merz und Prof. Dr. Sascha Feuchert teil. Dabei konnten zahlreiche Kontakte erneuert bzw. neu geknüpft werden (siehe Seite 15 ff).

Daneben wurde natürlich auch die Unterstützung von einzelnen Holocaust-Überlebenden bzw. von Einrichtungen für Überlebende in Polen sowie die Unterstützung des Einsatzes von Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste durch Stipendien weitergeführt.

Mit Sofia Posmysz verstarb vor kurzem eine der herausragenden Zeitzeuginnen der Menschheitsverbrechen von Auschwitz, mit deren Geschichte wir uns im vergangenen und auch in diesem Jahr während der Studienfahrt in Zusammenarbeit mit der IJBS intensiver beschäftigt haben (siehe Seite 12 ff).

Mit einer größeren Spende beteiligte sich der Verein am Aufbau einer Kommunikations- und Begegnungsstätte in Hanau, die an die Opfer des dortigen rassistischen Anschlags erinnern und das Gespräch fördern soll. Schließlich wurde der Internationalen Jugendbegegnungsstätte eine größere



Die Zuschüsse, die wir von der Lagergemeinschaft Auschwitz-Freundeskreis der Auschwitzer erhielten, waren eine große finanzielle Hilfe für Mitglieder, die sich in schwierigen Lebensverhältnissen befanden. Jede Beihilfe aus der Lagergemeinschaft wurde zu gleichen Teilen auf 30 ausgewählte Mitglieder über 90 Jahre oder auf andere Mitglieder verteilt, die aufgrund eines erheblichen Krankheitsverlaufs oder eines erhöhten Bedarfs an medizinischer Behandlung am dringendsten finanzielle Unterstützung benötigten. Nur sehr wenige Kolleginnen und Kollegen gaben an, das bewilligte Geld nicht nur für medizinische oder Lebenshaltungskosten, sondern auch für Renovierungsarbeiten, den Kauf kleiner Küchengeräte oder eine kurze Urlaubsreise zu verwenden.

Schreiben der Warschauer Vereinigung ehemaliger KZ-Häftlinge

Summe zur Unterstützung bei der Unterbringung ukrainischer Flüchtlinge zur Verfügung gestellt.

Aus Anlass des Internationalen Holocaust-Gedenktages und des 80. Jahrestags der „Wannsee-Konferenz“ verurteilte die LGA in einer Presserklärung die grassierenden Gleichsetzungen zwischen der Corona-Politik und dem Holocaust und die Selbststilisierung der „Corona-Leugner*innen“ zu Widerstandsheld*innen. Außerdem schloss sich der Vorstand mit einer eigenen Erklärung der Position des Internationalen Auschwitz-Komitees zum Ukraine-Krieg an und verurteilte insbesondere die verlogene Rechtfertigung des russischen Angriffskrieg als „Entnazifizierung“ der Ukraine. Dem Angriffskrieg Russlands sind auch Holocaust-Überlebende wie Boris Romantschenko, Vizepräsident

des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos für die Ukraine (IKBD), zum Opfer gefallen. In diesem Zusammenhang plant die LGA für das nächste Jahr eine Veranstaltungsreihe „Krieg und Erinnerung“ (siehe Seite 9 ff).

All diese Aktivitäten sind nur mit viel ehrenamtlichem Engagement zu initiieren und vor allem aufrecht zu erhalten. Dafür danke ich allen Kolleginnen und Kollegen im Vorstand und aktiven Mitgliedern sehr herzlich.

Aber all das kostet auch Geld. Um die Arbeit auch weiter in diesem Umfang leisten zu können, vor allem auch um weiterhin einzelne Holocaust-Überlebende und Einrichtungen für Überlebende unterstützen zu können, sind wir auch in Zukunft ganz entscheidend auf Ihre/Eure Spenden angewiesen. Deshalb bitte ich Sie/Euch sehr herzlich zu prüfen, ob Ihr/Sie

Die Bankverbindung
für Ihre Spende:

Lagergemeinschaft Auschwitz -
Freundeskreis der Auschwitzter
Sparkasse Oberhessen

IBAN
DE43 5185 0079 0020 0005 03
BIC HELADEF1FRI

Vielen Dank:

Bitte Name und Adresse deutlich schreiben, damit wir Ihnen die Spendenbescheinigung zuschicken können.

trotz der angespannten Zeiten einen Beitrag - und sei er noch so klein - für unsere Arbeit erübrigen könnt.

In diesem Sinne herzliche Grüße und die besten Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel im Namen des gesamten Vorstandes!

Gerhard Merz, Vorsitzender



Vor der Eröffnung der IAK-Tagung legte Vorstandsmitglieder und Gäste im Stammlager im Hof von Block 11 an der Todeswand einen Kranz nieder.



Impressionen der LGA-Studienreise 2022



Chronik der Studienreise nach Auschwitz und Krakau

Authentische Orte und bewegende Gespräche mit Zeitzeuginnen

1. Tag: Internationale Jugendbegegnungsstätte (IJBS) Oswiecim/Auschwitz:

Erste Informationen zu Idee, Entstehung und Entwicklung der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS) von der pädagogischen Mitarbeiterin Elsbietta Pasternak. Anschließend wurde Leszek Szuster, 27 Jahre lang Leiter der IJBS, für seine vielen Verdienste um die deutsch-polnische Zusammenarbeit und auch für die langjährige Zusammenarbeit mit der Lagergemeinschaft zum Ehrenmitglied unseres gemeinnützigen Vereins ernannt.

2. Tag: Zunächst Führung durch das „Stammlager“ (Auschwitz 1) durch die unglaublich sachkundige Historikerin Lucyna Filip.

Danach: Gespräch und Workshop im Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz mit Archivleiterin Ewa Lesniak. In den hier aufbewahrten Dokumenten enthüllt sich die Bürokratie des Todes in ihrer ganzen monströsen Gründlichkeit und Absurdität. Online nachzuverfolgen über <https://www.auschwitz.org/en/museum/archives/collection/>

3. Tag (Teil 1): Rundgang durch das Vernichtungslager Birkenau (Auschwitz 2). In der sog. „Sauna“ sind die Bilder von ca. 2500 Menschen ausge-

stellt, die aus der Habe der Häftlinge gerettet worden sind. Sie sind bewegende, herzerreißende Zeugnisse zerstörten Lebens.

3. Tag (Teil 2): Gespräch mit der Auschwitz-Überlebenden Zdzisława Włodarczyk, Jahrgang 1933, geboren in Kamienec (Großpolen), aufgewachsen in Warschau. Ihr Vater, Postbeamter, hatte vermutlich Kontakte zum polnischen Untergrund, was die Familie, z.B. bei einer Hausdurchsuchung durch die deutsche Besatzungsmacht, in Gefahr brachte. Dennoch konnte die Familie bis zum Warschauer Aufstand im August 1944 zusammen in Warschau leben. Dann aber wurde die Familie mit Ausnahme der jüngeren Schwester, die sich bei Verwandten verstecken konnte, im Zuge von Massenverhaftungen (als Repressionsmaßnahme gegen den Aufstand) verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Dort wurde der Vater vom Rest der Familie – der Mutter, Zdzisława und ihrem kleinen Bruder – getrennt, sie sollten ihn nie wiedersehen, er kam am Kriegsende im KZ Flossenbürg ums Leben. Auch von der Mutter, die in verschiedenen Kommandos zur Arbeit gezwungen wurde, waren die beiden Kinder meist getrennt. So musste sich die elfjährige Zdzisława um ihren kleinen Bruder kümmern, ständig auf der Hut und ständig in Angst um ihrer



Die Zeitzeuginnen Zdzisława Włodarczyk (links) und Monika Goldwasser

beider Leben. In eindringlichen Worten beschrieb sie diese Zeit, in der die Kinder sich selbst überlassen blieben, aber ständig in Lebensgefahr schwebten.



Die Kunstsammlung des Museums Auschwitz archiviert Werke, die Häftlinge im Lager oder nach der Befreiung erstellt haben.

Im Januar 1945 gelang es Zdzisława, sich dem Abtransport auf dem Todesmarsch zu entziehen, um bei dem Bruder zu bleiben, der zusammen mit den anderen kleineren, schwachen und kranken Kindern zurückgelassen werden sollte.

Nach der von ihr als bizarr empfundenen Befreiung konnten sie sich zunächst alleine durchschlagen, bis sie erst in einem Kinderheim, dann bei der Großmutter aufgenommen wurden. Die Mutter kam krank aus dem KZ Ravensbrück zu ihren Kindern zurück, verstarb aber früh an den Folgen der Lagerhaft. Zdzisława musste sich also weiter um die gesamte Familie kümmern und früh Geld verdienen. Aus politischen Gründen erhielt die Familie – nach ihren Aussagen – keine staatliche Unterstützung.

Trotz oder gerade wegen dieses sehr besonderen Schicksals engagierte sich Zdzisława ab den 1990er Jahren im Rahmen des Maximilian-Kolbe-Werks für ältere Überlebende und



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienfahrt 2022 beim Rundgang in Birkenau.

stellt sich als Zeitzeugin auch für die Arbeit der IJBS zur Verfügung.

Mit langem Applaus dankten die Teilnehmer*innen Frau Wlodarczyk für mehr als zwei intensive Stunden.

4. Tag: Besuch der Kunstaussstellung im Staatlichen Museum Auschwitz Memorial / Muzeum Auschwitz mit Werken, die während oder „nach Auschwitz“ entstanden sind. Später Rundgang durch die Stadt Oswiecim bis zum Jüdischen Friedhof.

5. Tag: Krakau: Zunächst Besuch im Muzeum Galicja.

Danach Treffen und Gespräch mit Monika Goldwasser aus Krakau. Sie wurde von ihren Eltern, die vor der Deportation in den Tod standen, in fremde Hände gerettet und gelangte über eine Station in einem Ursulininnen-Kloster zu katholischen Pflegeeltern. Erst kurz vor dem Tod ihrer geliebten und sie liebenden Pflegemutter erfuhr sie von ihrer jüdischen Ab-

stammung und machte sich auf die Suche nach ihren Eltern, u.a. unterstützt von einer wiedergefundenen Tante. Ihre katholischen Eltern wurden posthum auf ihren Vorschlag von Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet. Ihr selbst wurde das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Zuvor stand ein Rundgang durch das ehemalige jüdische Wohnviertel Kazimierz (mit einigen Originalschauplätzen des Films „Schindlers Liste“ von Steven Spielberg) auf dem Programm, heute ein lebendiges, aber weitestgehend „judenfreies“ ziemlich hippestes Viertel mit vielen Kneipen.

6. Tag: Rundgang durch das ehemalige jüdische Getto und Gang zur „Schindler-Fabrik“, in der sich heute das „Museum der deutschen Besatzung Polens“ befindet.

Texte und Fotos: Gerhard Merz

STUDIENFAHRT 2023

3. - 9. November 2023

- Rundgang im Stammlager Auschwitz
- Rundgang im Vernichtungslager Birkenau
- Gespräche mit Überlebenden (sofern noch möglich)
- Besuch in Archiv und Kunstsammlung der Gedenkstätte Auschwitz
- Besuch in Krakau (Führungen durch Kazimierz und das ehemalige Ghetto)

Kosten: 750 Euro (Flug, Unterkunft, Eintritte und Referentenhonorare)
ermäßigt: 350 Euro (auf Antrag für Studierende, Schülerinnen und Schüler sowie Menschen mit geringem Einkommen)

Die Studienfahrten sind als Lehrerfortbildung und als Bildungsurlaub anerkannt.

Wer Fragen und Interesse an einer Teilnahme hat, meldet sich bitte per E-Mail an info@lagergemeinschaft-auschwitz.de.

Mitglieder bestätigen LGA-Vorstand

Bei der Mitgliederversammlung der Lagergemeinschaft Auschwitz – Freundeskreis der Auschwitzzer im April dieses Jahres wurde Vorsitzender Gerhard Merz ebenso im Amt bestätigt wie Matthias Tiesen als 2. Vorsitzender und Angelika Berghofer-Sierra als Kassiererin. Wiedergewählt als Beisitzerinnen bzw. Beisitzer wurden Martina Hörber (Schriftführerin), Hans Hirschmann (Redaktion Mitteilungsblatt), Wolfgang Gehrke, Andreas Kilian, Annedore Smith und Alexander Wolf.

Neu in den Vorstand gewählt wurde Prof. Dr. Sascha Feuchert. Er leitet am Institut für Germanistik der Jus-

tus-Liebig-Universität Gießen die Arbeitsstelle Holocaustliteratur und hat die Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftungsprofessur für Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Holocaust- und Lagerliteratur sowie ihre Didaktik inne. Er ist u.a. Mitherausgeber der Chronik

des Gettos Lodz/Litzmannstadt sowie der Tagebücher Friedrich Kellners. Für sein wissenschaftliches Engagement wurde Sascha Feuchert vielfach ausgezeichnet, zuletzt mit der Hedwig-Burgheim-Medaille der Stadt Gießen und dem Copernicus-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Stiftung für die polnische Wissenschaft.



Sascha Feuchert
Foto: P. Banczerowski

NIE WIEDER FASCHISMUS! NIE WIEDER KRIEG!
 NIE WIEDER KRIEG! NIE WIEDER AUSCHWITZ!
 NIE WIEDER AUSCHWITZ! DESHALB KRIEG?

Krieg und Erinnerung - und wie sie (nicht) zusammenhängen

Warum die LGA zu diesem Thema eine Veranstaltungsreihe plant

Die Forderung, dass Auschwitz nicht mehr sei, ist nicht nur - seit Theodor W. Adornos einschlägigem Diktum - die erste Forderung an alle Erziehung, sondern auch an - zumindest - deutsche Politik. Nicht erst die damalige Bundeskanzlerin Merkel hat diese Forderung - in einer Rede in der Knesset - zum Bestandteil der „deutschen Staatsräson“ erhoben. Nicht erst seit dem Krieg in der und um die Ukraine wird „Auschwitz“ auch zum Argument für eine zunehmend mit militärischen Mitteln operierende Außenpolitik. Bereits der damalige Außenminister Joschka Fischer führte es als Argument im Zusammenhang mit der deutschen Parteinahme im Bosnien-Krieg, vor allem im Zusammenhang mit dem Massaker von Srebrenica, ein. In der aktuellen Auseinandersetzung scheint das Argument, dass „Auschwitz“ die Bundesrepublik geradezu verpflichte, aktiv mit militärischen Mitteln (Waffenlieferungen) auf der Seite der Ukraine in den Krieg einzugreifen, zum Gemeinplatz geworden zu sein.

Eine bemerkenswerte Wandlung, denn bis dahin galt, dass die deutsche

Geschichte, will heißen: der deutsche Vernichtungskrieg von 1939 - 45 und die Shoah, die Bundesrepublik genau zu einer nicht-militärischen Außenpolitik verpflichte. Waffen in Krisen-, Spannungs- oder gar Kriegsgebiete zu liefern war über lange Zeit ein - freilich häufig durchlöcherteres - Dogma. Die hauptsächlich von der Linken benutzte Parole „Nie wieder Faschismus! Nie wieder Krieg!“, die freilich praktisch ohne Bezug auf Auschwitz auskam, wurde über „Nie wieder Krieg! Nie wieder Auschwitz!“ zu „Nie wieder Auschwitz! Deshalb Krieg!“ (bzw. Waffenlieferungen) zu einem wirkmächtigen politischen Argument.

Im Gefolge dieser Wandlung scheint auch der Sprachgebrauch diesem neuen Paradigma angepasst zu sein. Von „Vernichtungskrieg“ gegen die Ukraine, vom „Genozid“, von „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ ist die Rede, allesamt Begriffe, die ihre Prägung der politischen, historischen und juristischen Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen verdanken. Ihre Anwendung auf den Krieg in der Ukraine ist unterschiedlich pointiert und reicht von unter-

schieds- und bedenkenlosen Analogien bis hin zu völkerrechtlich ausbuchstabierten Argumentationsketten.

Auf paradoxe Weise korrespondiert damit die Putinsche Propaganda von der angeblich angestrebten „Entnazifizierung“ der Ukraine und den trostlosen Äußerungen seines Außenministers Lawrow vom angeblichen „jüdischen Antisemitismus“ des ukrainischen Präsidenten Selensky. Und selbstverständlich darf auch hier die Rede vom „Völkermord“, nämlich dem angeblich geplanten an der „russischen“ Bevölkerung vor allem des Donbass, nicht fehlen.

Noch trostloser sind die antisemitischen Angriffe des russischen Präsidenten Putin gegen den ukrainischen Präsidenten Selensky, der als „Nazi“ beschimpft und in die Nähe der „Sonderkommandos“ gerückt wird, die in Auschwitz zur Mitwirkung am Vernichtungsprozess gezwungen und anschließend selbst vernichtet wurden. Diese sind infam und lügenerisch und Ausdruck einer verkommenen Geschichtserzählung. Zu Recht stellte das Internationale Auschwitz-Komitee dazu in einer Erklärung fest:

„Weltweit verfolgen Überlebende des Holocaust und ehemalige Häftlin-



Boris Romantschenko (1926 - 2022)¹

ge der deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager die Nachrichten zum Putinschen Überfall auf die Ukraine mit Entsetzen und großem Schmerz. Nie hätten sie gedacht, dass nach den Erfahrungen von Auschwitz und den Leiden des 2. Weltkrieges ein russischer Staatsmann Europa in die Finsternis eines Krieges zurücktreiben würde. Das Leid, das Putin und seine Helfershelfer über die Menschen in der Ukraine aber auch über russische Familien bringt, ist für sie kaum zu begreifen. Mit besonderer Empörung

¹ **Dieser Aufsteller mit dem Porträt von Boris Romantschenko befindet sich neben der Hauptstraße in Weimar und ist Teil der Ausstellung „Zeugen“.** Die Ausstellung besteht aus den von Thomas Müller gemachten Fotos, die die Überlebenden aus dem Buchenwaldlager darstellen. Boris Romantschenko war ein ukrainischer Überlebender der Konzentrationslager Buchenwald, Peenemünde, Mittelbau-Dora und Bergen-Belsen. Am 12. April 2015 sprach er auf dem Apellplatz des KZ Buchenwald den Schwur der Buchenwald-Häftlinge („*Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ideal*“) in russischer Sprache.



Vanda Obiedkova (1930 - 2022)¹

stellen die Überlebenden des Holocaust fest, dass Wladimir Putin zur Begründung seines Krieges immer wieder die Begriffe „Völkermord“ und „Entnazifizierung“ heranzieht. Sie empfinden dies als eine zynische und tückische Lüge, die nicht nur die Überlebenden des Holocaust sondern auch all die Menschen mißbraucht, die als sowjetische Kriegsgefangene in deutschen Konzentrationslagern gelitten oder als Soldaten der Roten Armee Auschwitz und andere Lager befreit haben.“

Dass dabei dem russischen Angriff auf die Ukraine Überlebende der Shoah, wie die 91-jährige Vanda Semjonowna Obiedkova während der Belagerung Mariupols und der 96-

jährige Boris Romantschenko bei einem Raketenangriff auf Charki, zum Opfer fielen, und dass Überlebende ausgerechnet in Deutschland Zuflucht suchen mussten, ist eine weitere traurige Begleiterscheinung dieses Krieges.

Der Krieg in der Ukraine ist also von Anfang an in zahlreiche erinnerungspolitische Bezüge eingebettet. Auch daraus erklärt sich die Schärfe der Auseinandersetzung über Art und Umfang gerade der deutschen Debatte über die Beteiligung an der Verteidigung der Ukraine gegen den russischen Angriff. Kann es „nach Auschwitz“ ein moralisch gerechtfertigtes Argument gegen eine kriegerische Auseinandersetzung geben? Was bedeutet „Pazifismus“ in der Welt „nach Auschwitz“ und mitten in den kriegerischen Auseinandersetzungen unserer Tage? Und was bedeuten „Erinnerung“ und „Zeitzeugenschaft“ in solchen Zeiten?

Diesen Fragen wollen wir als Lagergemeinschaft im kommenden Jahr in einer Veranstaltungsreihe „Krieg und Erinnerung“ auf den Grund gehen.

Gerhard Merz

1) Foto: jewishlife.co.uk: Vanda Objedkova war eine sowjetische bzw. ukrainische jüdische Überlebende des Holocaust. Mit zehn Jahren überlebte sie den nationalsozialistischen Überfall auf die Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs, indem sie sich in einem Keller in Mariupol versteckte. 81 Jahre später starb sie, geschwächt durch eine Erkrankung, in einem Keller in derselben Stadt, als sie sich infolge des russischen Überfalls auf die Ukraine verstecken musste. Im Oktober 1941 begann die Wehrmacht in Mariupol die Juden der Stadt zusammenzutreiben. Als die SS in das Haus der Familie kam und Wandas Mutter Maria (Mindel) mitnahm, gelang es dem Mädchen, sich der Verhaftung zu entziehen, indem es sich in einem Keller versteckte. Am 20. Oktober 1941 erschossen die Deutschen zwischen 9.000 und 16.000 Juden in Gräben am Stadtrand von Mariupol, darunter auch Objedkows Mutter und die gesamte Familie ihrer Mutter.

Ihre Stimme war in der ganzen Welt hörbar

Zum Tode von Zofia Posmysz

Am 8. August 2022, starb - kurz vor ihrem 99. Geburtstag - die polnische Schriftstellerin, Widerstandskämpferin und Auschwitz-Überlebende Zofia Posmysz. Zeit ihres Lebens hat sie als eine herausragende Zeitzeugin viele Menschen an ihren Erfahrungen während ihrer Haft und nach ihrer Befreiung teilhaben lassen. Sie wurde u.a. mit der höchsten Auszeichnung der Republik Polen, dem *Orden des weißen Adlers*, ausgezeichnet. Bereits 2015 wurde Zofia Posmysz mit dem Dialog-Preis der Deutsch-Polnischen Gesellschaft geehrt.

Im von Deutschen besetzten Krakau besuchte die 1923 geborene Zofia Posmysz eine konspirative Oberschule im Untergrund und wurde im April 1942 verhaftet. Nach einem sechswöchigen Aufenthalt im Gefängnis Montelupich wurde sie in das Lager Auschwitz-Birkenau überstellt, wo sie bis Januar 1945 blieb. Nach einem mörderischen Marsch gelangte sie in das Lager Ravensbrück und dann nach Neustadt-Glewe. Nach dem Krieg kehrte sie nach Polen zurück, studierte polnische Philologie und arbeitete für den polnischen Rundfunk.

Große Aufmerksamkeit erregte Posmysz mit ihrem 1959 im Polnischen Rundfunk gesendeten Hörspiel »*Die Passagierin aus Kabine 45*«. Das Hörspiel, das später auch als Roman in vielen Sprachen erschien und auch zu einer Oper bearbeitet

wurde, schildert die fiktive Begegnung eine Auschwitz-Überlebenden mit einer ehemaligen SS-Angehörigen, die sie in Auschwitz als Vorgesetzte eines Wachkommandos im Frauenlager von Birkenau erlebt hat.

Hörspiel bzw. Roman dienten dem polnischen Regisseur Andrzej Munk als Filmvorlage und inspirierten den Komponisten Mieczyslaw Weinberg zu seinem Hauptwerk, der Oper »*Die Passagierin*«. Die schon 1968 vollendete Oper konnte erst 2010 bei den Bregenzer Festspielen in Anwesenheit von Zofia Posmysz erstmals szenisch aufgeführt werden und erlebte seitdem weltweit zahlreiche Inszenierungen, bei denen Zofia Posmysz häufig anwesend war und vom Publikum verehrt und getragen wurde. Ihrem Hörspiel hat Zofia Posmysz zahlreiche weitere Veröffentlichungen hinzugefügt, die belegen, welche zentrale Rolle die Erinnerung an ihre Mithäftlinge und das Erleben von Auschwitz in ihrem Leben eingenommen hat.

Während ihres Dienstes als Schreiberin im Frauenlager Birkenau lernte sie Tadeusz Paolone Lisowski, einen polnischen politischen Häftling, kennen. Diese Begegnung wurde zur Inspiration für ihre Erzählung »*Christus von Auschwitz*«, in der sie schildert, wie ein Mithäftling ihr in Auschwitz ein Medaillon mit einem Christuskopf schenkt, das sie im Lager beschützen soll. »*In Auschwitz habe ich Menschen*



Zofia Posmysz war 19 Jahre alt, als sie nach ihrer Ankunft im Konzentrationslager Auschwitz von Wilhelm Brasse im Auftrag der Lagerleitung fotografiert wurde. (Museum Auschwitz-Birkenau)

getroffen, die ohne Zweifel Heilige waren. Ich glaube, dass dies das einzige Thema ist, über das es sich noch lohnt zu schreiben«, sagte die Schriftstellerin einmal. Die Teilnehmer*innen unserer letztjährigen Studienfahrt konnten sich mit diesem Werk im Rahmen eines Workshops „Argument Biographie. Menschliche Werte in einer unmenschlichen Welt“ vertraut machen. Die Videoaufzeichnung dieses Workshops steht unter www.lagergemeinschaft-auschwitz.de zur Verfügung. Ausgangspunkte der Überlegungen für das Gespräch zwischen Gerhard Merz, Vorsitzender der LGA, und Elzbieta Pasternak, Bildungsreferentin der IJBS, moderiert von Leszek Szuster, Direktor der IJBS, waren dabei Ausschnitte aus dem Film „Die Schreiberin von Auschwitz“, Erfahrungen aus einem gleichnamigen Workshop der IJBS sowie die Ausstellung „Argument Biografie - Sofia Posmysz“.

Auch in diesem Jahr war Zofia Posmysz' Leben und Vermächtnis ein Thema während unserer Studienfahrt. Die in der IJBS gezeigte Ausstellung „Und so wurdest du zu meiner einzigen Freundin ... Die Familie Salwik im literarischen Werk und Briefwechsel von Zofia Posmysz“ widmet sich dem Schicksal einer Familie aus Radom, deren Mitglieder zwischen 1941 und 1942 größtenteils in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Es ist die Geschichte eines Familiendramas, aber auch einer tiefen, wahren Freundschaft, die zwischen zwei jungen Frauen unter dramatischen Umständen entstand und ein Leben lang hielt.

„Es gab da in Auschwitz so einen Ort. Die Anweiserinnen nannten ihn ‚Wiese‘. [...] Ganz in der Nähe [...] stand auch die Baracke mit dem Lebensmittelmagazin, die sogenannte Brotkammer, in der ich arbeitete. Ich ging oft

nach dem Abendappell dorthin, setzte mich an die Wand der Baracke und schaute auf die in das Licht der untergehenden Sonne getauchten Berghänge der Beskiden, so weit weg hinter den Drähten. Auf der ‚Wiese‘ traf ich oft Marta. [...] Wir blickten schweigend auf den Horizont.“ So begann diese außergewöhnliche Freundschaft, die über fünfzig Jahre

gedauert hat. In einem Interview sagte Zofia: „*Wir verstanden uns wohl über die Worte hinweg*“.

Zum Tod von Zofia Posmysz betonte in Berlin Christoph Heubner, der Exekutiv Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees:

„Für Auschwitz-Überlebende war es immer ein großer Trost und eine große Beruhigung, daß die Stimme von Zofia Posmysz in der ganzen Welt hörbar war. Mit ihren literarischen Werken, die andere bedeutende Künstler aufschreckte und inspirierte, war sie eine Übersetzerin der Empfindungen und Erinnerungen vieler Überlebender von Auschwitz und auch eine Stimme der in Auschwitz Ermordeten. Getragen von ihrem katholischen Glauben und ihrer tief empfundenen Verpflichtung gegenüber ihren ehemaligen Mithäftlingen hat sie immer wieder das Gespräch



Zofia Posmysz im Gespräch mit LGA-Vorstandsmitglied Matthias Tiessen (Aufnahme aus dem Jahr 2012)

mit jungen Menschen in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim/Auschwitz gesucht, die ihr zu einem Lebenszentrum und zu ihrer zweiten Heimat geworden ist. Zu den Gruppen, die sie zum Gespräch traf, gehörten über viele Jahre Auszubildende der Volkswagen AG, die sich in Auschwitz bei der Erhaltung der Gedenkstätte engagierten. „Mich hat Auschwitz nie verlassen“, war einer ihrer Kernsätze bei diesen Gesprächen, zu denen aber auch der Satz gehörte: „Die Gespräche mit Euch machen mir Mut und geben meinem Leben einen Sinn.“

Sofia Posmysz gehörte in ihren letzten Lebensjahren zu den Überlebenden, die von der Lagergemeinschaft finanziell unterstützt wurden. Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.

Gerhard Merz

Bericht von der Generalversammlung des IAK

Seid nicht gleichgültig, Gleichgültigkeit tötet

Nach über sechs Jahren fand vom 4. - 7. September 2022 wieder eine Generalversammlung des Internationalen Auschwitz-Komitees in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS) in Oswiecim statt. Für die Lagergemeinschaft nahmen der Vorsitzende Gerhard Merz und Vorstandsmitglied Prof. Dr. Sascha Feuchert teil. Die Generalversammlung wurde zu einer eindrucksvollen Standortbestimmung des IAK und seiner Mitgliedsverbände zu den brennenden Fragen der Zukunft der Erinnerung. Diese Fragen werden vor dem Hintergrund des Ukraine-Krieges noch drängender (und teilweise kontroverser, vgl. dazu den Artikel „Krieg und Erinnerung“ in diesem Heft). Wir drucken im folgenden - mit freundlicher Genehmigung des IAK - in Auszügen die Beobachtung der Kollegin Michaela Rozov aus der Tschechischen Republik, die genau diese Aspekte intensiv beleuchtet und die den Blick öffnet auf die internationale Vielfalt der Erinnerungen und Erinnerungskulturen. (gm)

Das Engagement der zweiten Generation

Beobachtungen von **Michaela Rozov**, Mitglied der Delegation des Auschwitz-Komitees der Tschechischen Republik

Zusammen mit dem tschechischen Auschwitz-Komitee fahre ich nach Auschwitz zum Kongress des Internationalen Auschwitz-Komitees (IAK), der ältesten Organisation von Auschwitz-Überlebenden, die 1952 gegründet wurde und Dutzende von Organisationen und Instituten koordiniert, die sich mit dem Erbe des Holocaust in Europa befassen. In diesem Jahr nehmen Delegationen aus 11 Ländern an der Versammlung teil.

Wir kommen am Abend an und checken in einem schönen Hotel im Zentrum des historischen Oswiecim ein. Ich fühle mich hier unwohl, schließlich sind wir nur weniger als zwei Kilometer von dem Vernichtungslager entfernt, in dem andert-halb Millionen Menschen, die große

Mehrheit von ihnen europäische Juden, aber auch politische Gefangene, russische Häftlinge, Kommunisten, Homosexuelle und Roma, in Gaskammern, aber auch durch Hunger, Kälte und Terror umgebracht wurden. Mit den Menschen ging hier die letzte Hoffnung auf ein normales, fortschrittliches Europa zugrunde, als Hitler Stalin die Hand reichte, wurden die letzten Pläne der Aufklärung endgültig zunichte gemacht. Der zweite Weltkrieg endete vor 73 Jahren, aber seine negativen geopolitischen Folgen sind bis heute zu spüren, denn gerade jetzt tobt in Europa ein Krieg, nur wenige hundert Kilometer entfernt, sterben wieder Menschen, verstecken sich in Bunkern vor Bombenangriffen, leiden unter Angst und Mangel. Darun-

ter auch die letzten Überlebenden des Holocaust in der Ukraine.

(...) Beim Begrüßungsdinner vor der Eröffnung der Versammlung suche ich vergeblich nach den Gesichtern der Überlebenden, den hervorragenden Leitern dieses politisch fortschrittlichen internationalen Komitees, an die ich mich noch aus der Vergangenheit erinnere und die vor sechs Jahren, als ich das letzte Mal hier war, noch an der Spitze dieses Forums standen - außer unserem tschechischen Delegierten Felix Kolmer fehlt von den damals noch lebenden zum Beispiel Roman Kent und Esther Bejarano. Es ist traurig, und obwohl es noch Überlebende unter uns gibt, zum Beispiel die unbeugsame Tänzerin und große Schriftstellerin Eva Fahidi aus Ungarn und ihren Ehemann, ist es klar, dass die Zeit gekommen ist, in der die zweite und nächste Generation die Verantwortung für die Erinnerung und das Erbe des Holocaust übernehmen muss.

Beim Abendessen mit der österreichischen Delegation ist für mich ein Platz frei, ich treffe alte Bekannte. In letzter Zeit haben sich die Österreicher beim Gedenken an den Holocaust hervor getan, was vor allem der großen Energie von Hanna Lessing zu verdanken ist, der Leiterin des Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung in Österreich, die die treibende Kraft hinter den wichtigsten Aktivitäten im Bereich des Holocaust-Geden-



Michaela Rozov

kens und der Verteidigung der Menschenrechte in Österreich ist. In ihrer Amtszeit wurde ein Schlüsselprojekt des Überlebenden Kurt Yakov Tutter, Steinmetz und Bildhauer, fertig gestellt, ein Mahnmal für die Opfer wurde im Zentrum Wiens errichtet - eine Steinmauer mit eingemeißelten Namen von rund

65.000 ermordeten österreichischen Juden. Und hier in Auschwitz, im Stammlager, wurde eine neue Ausstellung über den Holocaust an den österreichischen Juden eingerichtet.

Schreckliche Familiengeschichte

Müde von der Reise und einem deftigen polnischen Abendessen kehren die meisten Delegierten ins Hotel zurück, aber die immer fröhlichen Österreicher gehen noch auf den Platz in Oswiecim, wo gerade ein Musikfestival stattfindet. Auschwitz ist lebendig, und obwohl es eigentlich normal ist, fällt es mir schwer, das zu akzeptieren, ich schäme mich, ich könnte dort nie leben, außerdem ist selbst ein einfacher Besuch hier deprimierend für mich. Drei Familienangehörige meines Vaters sind hier gestorben, zwei haben überlebt, aber der Preis war schrecklich. Vaters Tante Vera Platovská-Berlinerová sah mit eigenen Augen die Ermordung ihres in Auschwitz geborenen Kindes (ein SS-Mann packte das versteckte drei Monate alte Baby und schlug seinen Kopf gegen die Wand), Vaters Onkel Milan Platovsky verlor hier seine Mutter Ruzena und seinen

jüngeren Bruder Jirka. Ich höre in meinen Ohren ihre schrecklichen Geschichten, wie sie mir erzählt wurden, und die Geschichten anderer Auschwitz-Überlebender, die ich persönlich kenne. Ich bin traurig.

Die Kranzniederlegungen im Stammlager und in Birkenau bringen nur diese schmerzlichen Erinnerungen zurück. Das Einzige, was mich beruhigt, ist, dass es in der Delegation junge Leute gibt, die sehr professionell und ernsthaft

mit dem Gedenken an den Holocaust umgehen. Nach dem Kaddisch (hebräisches Gebet für die Toten) in Birkenau kehren die Delegationen zum Tagungsort der Versammlung zurück.

Schweigeminute

Marian Turski (96), polnischer Historiker und Journalist, äußerst gebildeter und aufgeklärter Präsident des Internationalen Auschwitz-Komitees und Überlebender von Auschwitz, hält die Eröffnungsrede der Tagung. Sie beginnt mit einer Schweigeminute für die verstorbenen überlebenden Mitglieder des Internationalen Komitees. Es sind viel mehr, als ich mir beim Abendessen am Vorabend merken konnte. Noah Klieger, ein Überlebender von Auschwitz, Dora und Ravensbruck, ein israelischer Journalist, der über die Prozesse gegen Nazi-Verbrecher schrieb, ist 2018 verstorben; Kazimierz Albin, ein



Marian Turski, 96-jähriger Auschwitz-Überlebender, wurde in seinem Amt als Präsident des Internationalen Auschwitz-Komitees bestätigt. Fotos: IAK, Bernd Oertwig

polnischer Kämpfer gegen den Nationalsozialismus, der einer der am längsten in Auschwitz-Birkenau inhaftierten Menschen war (Nummer 118), starb 2019; die Schriftstellerin Judith Kerr, die mit ihrer Familie vor den Nazis nach England floh, starb 2019; die Ärztin und prominente Aktivistin Dorota Flug, die die Ghettoisierung in Lodz sowie Auschwitz und Bergen-Belsen überlebte, starb 2020; Justin Sonder, der 17 Selektionen in Auschwitz und dann den Transport nach Gleiwitz und den Todesmarsch überlebte, verließ uns 2020; und auch der legendäre Roman Kent, langjähriger Präsident des IAK, ein leidenschaftlicher und höchst erfolgreicher Kämpfer für die Entschädigung der Opfer des Holocaust weltweit, starb 2021. Auch die mutigen Stimmen der deutschen Überlebenden Esther Bejarano und Erna DeVries sind verstummt. Liliane

und Raphael Esrail, bekannte Aufklärer (in diesem Jahr verstorben), oder der Kämpfer für die Rechte der Überlebenden, Leon Schwarzbaum (in diesem Jahr verstorben). Als letzter sei unser Felix Kolmer genannt, für diejenigen, die ihn nicht kannten - ein weltweit renommierter Akustiker und ein Pfadfinder, der für die tschechischen Juden und andere Opfer des Nationalsozialismus im Rahmen der tschechischen Delegation eine Entschädigung in Höhe von 8 Milliarden CZK aushandelte. Die letzten Jahrzehnte seines Lebens widmete er der Verbreitung des Bewusstseins über den Holocaust unter der deutschen Jugend, Felix Kolmer starb Anfang August dieses Jahres.

Die 2. und 3. Generation

Andrzej Duda, Präsident Polens, betonte die Bedeutung des Engagements der zweiten und dritten Generation, da die überwiegende Mehrheit der Überlebenden nicht mehr lebt, und lobte die polnische Regierung für ihre Unterstützung der Gedenkstätte und des Museums in Auschwitz-Birkenau.

Ursula von der Leyen, Präsidentin der Europäischen Kommission, wies in ihrer Ansprache auf den Generationswechsel hin, mit dem wir es im Bereich des Holocaust-Gedenkens zu tun haben, und erklärte, dass die EU gerade deshalb den Kampf gegen Antisemitismus und die Unterstützung jüdischen Lebens in Europa zu einer ihrer Prioritäten gemacht hat, vor allem in letzter Zeit, wo Juden vor allem wegen des Antisemitismus wieder aus Europa auswandern. „Der Antisemitismus vergiftet unser Leben, die Geschichte

wird revidiert und verzerrt, in Europa herrscht Krieg und die Juden werden wieder beschuldigt. In der Ukraine erleben wir, wie hilflose alte Menschen, die den Holocaust überlebt haben, gemeinsam mit anderen sterben“, schreibt von der Leyen. Konkret nennt sie Borys Romantschenko, einen Überlebenden von Buchenwald, der sein ganzes Leben der Weitergabe des Vermächtnisses des Holocaust an junge Menschen gewidmet hat.

In seiner Erklärung bezeichnete der deutsche Bundeskanzler Olaf Scholz Putins Behauptungen über seine Entnazifizierung der Ukraine als Gipfel des Zynismus.

Christoph Heubner, geschäftsführender Vizepräsident des IAK, verwies auf eine Verkettung von Umständen - der Kongress findet an den Tagen statt, an denen Bundestagspräsidentin Bärbel Bas den israelischen Staatspräsidenten Yitzchak Herzog im Bundestag empfängt, dessen Vater als englischer Soldat Bergen-Belsen befreit hat. Auch auf dieser Ebene wird das Thema Holocaust diskutiert, warnen Spitzenpolitiker vor einer Verharmlosung des Holocaust, und das ist gut so.

Das Prinzip des Bösen bleibt

Neben dem Verlust einer Generation von Überlebenden und dessen Folgen beherrscht aber auch das Thema Ukraine diesen gesellschaftlichen Kontext. Aus dem Mund der letzten Überlebenden ist die Analyse der aktuellen Situation besonders erschreckend. Marian Turcki erklärt, dass das Massaker im ukrainischen

Butscha, wo offenen Quellen zufolge 1.300 Menschen, darunter mehrere Dutzend Kinder, ermordet wurden, „das heutige Gesicht von Auschwitz“ ist. „Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich die Vergangenheit in der gleichen abscheulichen Form wie vor 80 Jahren wiederholt, es gibt Variationen, aber das totalitäre Böse bleibt im Prinzip dasselbe“, erklärt der renommierte Historiker. Er sieht Parallelen zwischen Hitler und Putin; beides Tyrannen, die ihren Krieg aus der Position der empfundenen Ungerechtigkeit heraus verteidigen – für Deutschland sei dies die nach dem Ersten Weltkrieg als unerträglich empfundene Reparationen gewesen, und für Russland das nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Fall des Eisernen Vorhangs erfolgte Vorrücken der NATO an die eigene Staatsgrenze.

Turski zufolge handelt es sich in beiden Fällen um irrationales populistisches Tyrannisieren, um den Versuch, eine komplizierte Situation auszunutzen und an die Macht zu gelangen - im Falle Hitlers, im Falle Putins, um den Versuch, um jeden Preis an der Macht zu bleiben.

Hat die Welt aus dem Holocaust gelernt? fragt Turski und antwortet: Er hoffe es, denn die freie Welt unterstütze jetzt massiv die Ukraine. US-Präsident Joe Biden handele nicht wie damals Neville Chamberlain. Die freie Welt habe sich gegen den Putinismus geeinigt, aber die alten Koalitionen seien nicht stabil, einschließlich der NATO, verweist Turski kritisch auf die problematische Unterstützung Putins durch die Türkei.

Kollektives Gedächtnis schaffen

Was ist die Rolle der Überlebenden und ihrer Nachkommen in dieser Welt? Das Gewissen der freien Welt zu sein, die Stimme der liberalen Demokratie, sagt Turski, gegen Rassismus, gegen Fremdenfeindlichkeit, einschließlich Russophobie, betont er. Was ist zu tun, wenn die Generation der direkten Zeugen des Völkermordes ausscheidet? Die Nachkommen der Zeugen werden zu den Zeugen der Zeugen und schaffen ein kollektives Gedächtnis. Dies geschieht ja bereits. Die meisten Delegierten sind Angehörige der zweiten, aber auch der dritten Generation. Turski erinnert noch einmal daran, wie wichtig es ist, sich gegen die Gleichgültigkeit auszusprechen, denn Gleichgültigkeit tötet, so lautet das Motto des Internationalen Auschwitz-Komitees.

Das Komitee wurde vor siebzig Jahren gegründet, um das Bewusstsein für das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau zu schärfen und für die Rechte der Überlebenden auf Entschädigung und soziale Unterstützung zu kämpfen. Gegenwärtig ist es eine Stimme, die die liberale Demokratie unterstützt und sich in Deutschland in Fällen von rassistischer Gewalt und Intoleranz engagiert. So führte sie beispielsweise eine Kampagne gegen die Verharmlosung des Holocaust in der zeitgenössischen Kultur, insbesondere im Rap („Nie wieder rappen über den Holocaust“ im Jahr 2018). Nachdem der deutsche Christdemokrat Walter Lübcke 2019 einem Neonazi zum Opfer gefallen war, engagierte sich das Komitee für sein Andenken, worauf-

hin eine Straße nach Lübcke umbenannt wurde. Das Komitee wendet sich auch gegen die Verstrickung von Extremisten in der öffentlichen Verwaltung und Justiz in Deutschland, aber auch international - die IAK-Delegation war auch auf einer mutigen Protestmission gegen Orbán in Ungarn.

Missbrauchte Symbole

Vor dem Hintergrund der Informationsverwirrung und der Angst vor der Pandemie wandte sich der Ausschuss gegen die verwerflichen Versuche von Impfgegnern, die Symbolik des Holocaust zu missbrauchen. Das Komitee organisiert auch Ausstellungen und Präsentationen und unterstützt unter anderem die Veröffentlichung der deutschen Fassung des tschechischen Dokumentarfilms Felix Kolmer: *Das Versprechen*, der im PositiF-Verlag, Prag (positiF.cz) erschienen ist und kürzlich von der Literaturgedenkstätte als schönstes Buch des Jahres ausgezeichnet wurde.

Das Komitee vergibt auch einen symbolischen Preis an Persönlichkeiten, die sich in besonderer Weise gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und für die Verteidigung der Menschenrechte einsetzen. Es handelt sich um den Buchstaben „B“, allerdings mit einem kleineren Unterbauch, wie ihn die Häftlinge des Stammlagers aus Protest in die berüchtigte „Arbeit Macht Frei“-Inscription über dem Haupteingang dieser Hölle geritzt haben. Zu den jüngsten Preisträgern gehören Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier oder

Prinz Charles, jetzt König Charles III.

In den letzten Jahren hat sich das IAK dem Inklusionsgedanken verschrieben und unterstützt beispielsweise den Kampf der Armenier für die Anerkennung des Völkermordes an der armenischen Nation und hat auch die Organisation der deutschen Sinti und Roma - Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma - in seine Reihen aufgenommen.

Bittere Saat der Vergangenheit

Über die Aktivitäten der nationalen Delegationen wird weiter berichtet. Im Sinne von Hannah Lessings Aussage über die Notwendigkeit, „die bittere Saat der Vergangenheit in den Boden der Zukunft zu säen“, stellen sie eine umfangreiche Aktivität aus Forschung, Archivarbeit, Dokumentation, Bildung und politischem Aktivismus dar. Polen rufen zur Verbreitung des Narzissenprojekts auf, um an den Aufstand im Warschauer Ghetto zu erinnern, den ersten Aufstand gegen den Nationalsozialismus in Europa überhaupt. Die Italiener sind wütend über die Gefahr des Faschismus in Italien. Ist es möglich, dass Giorgia Meloni genau hundert Jahre nach Mussolini Ministerpräsidentin von Italien wird?

Kritische Wirtschaftslage

Andrzej Kacorzyc, stellvertretender Direktor der Gedenkstätte und des Museums Auschwitz-Birkenau, beschreibt die schlechte finanzielle Lage nach der langen Zeit des Coronavirus. Die Zeiten, in denen die Gedenkstätte von einer Million Menschen pro

Jahr besucht wurde, sind vorbei. Die Besucher kommen nicht mehr vom anderen Ende der Welt, aus Asien und aus Amerika, mit wenigen Ausnahmen - es gibt Amerikaner, weil das US-Militärpersonal in Europa zwangsweise hierher kommt, aber es sind auch viel weniger Israelis, 40 bis 50 Prozent der Besucher sind heute Polen, gefolgt von Deutschen. Tschechen und Slowaken kommen in mehr oder weniger konstanter Zahl.

Die kritische wirtschaftliche Lage der Gedenkstätte wird auch durch Kacorzyks Antwort auf die Frage des deutschen Delegierten Karl Forster deutlich, ob man plane, die in den örtlichen Depots befindlichen Kunstwerke auszustellen. „Kunst hat keine Priorität“, antwortet Kacorzyk unverblümt, der mit dem Bau eines neuen massiven Museumseingangs und der Instandhaltung der verfallenden architektonischen Relikte in Birkenau beschäftigt ist. Es gab Pläne, Kunstwerke (es gibt sogar einen Picasso) im Gebäude der Lagerküche auszustellen, aber diese sind auf Eis gelegt.

Neben der physischen Instandhaltung des verfallenen Lagers versucht die Leitung der Gedenkstätte vor allem, „die Sprache zu ändern“, um die junge Generation, deren Wissen über den Holocaust nur bruchstückhaft ist, besser zu erreichen. Darüber hinaus will das Museum den Besuchern historische Artefakte an ihrem authentischen Ort präsentieren. Und die Baracken im Lager waren nicht wirklich ein Ort für Kunst, schließt Kacorzyk diese Debatte ab. IAK-Vizepräsident Heubner entgegnet, Kunst biete enor-

me Bildungschancen und sei der Schlüssel zum Verständnis der Vergangenheit für junge Menschen.

Der slowakische Delegierte fasst die Aspekte des Holocaust-Gedenkens in der Slowakei zusammen. Das Holocaust-Museum in Sered, das Holocaust-Dokumentationszentrum, die Milan Simecka-Stiftung, Postbellum und ICEJ Slovakia sowie die Slowakische Akademie der Wissenschaften arbeiten auf diesem Gebiet. Es wird an einer Datenbank der slowakischen Opfer gearbeitet, es finden Fachkonferenzen statt, z. B. über Sobibor oder den berüchtigten 80. Jahrestag der Ausrufung des slowakischen Staates.

Die Leiterin der tschechischen Delegation, Marta Malá, Mitglied des Präsidiums des Internationalen Auschwitz-Komitees und Direktorin des Stiftungsfonds für Holocaust-Opfer in unserem Land, fährt fort. Sie berichtet über die Projektarbeit in den Programmen Fürsorge, Erneuerung, Erinnerung und Zukunft mit einem jährlichen Volumen von fast 20 Millionen Kronen. Der Fonds ist grundsätzlich politisch aktiv und vermittelt Einfluss für Überlebende auf Regierungsebene. Die Stiftung unterstützt Betreuungsprojekte für die schwächsten Senioren sowie für die kleinsten Kinder (im Programm Unsere Zukunft), einschließlich der Flüchtlinge aus der Ukraine.

Zuzana Pavlovská hielt einen fundierten Vortrag über die Bildungsprogramme des Prager Jüdischen Museums und fasste die Fakten über die tschechische Aktivität in EHRI zusammen. Im Stil eines alten Prager Herren sprach Michal Stránský im

Namen der Theresienstädter Initiative, die weiterhin dreihundert Überlebende des Holocausts in unserem Land zusammenbringt, zu den überlebenden Kindern, Müttern und Vätern.

Aus Luxemburg protestierte ein Delegierter des 1965 gegründeten Comité Auschwitz Luxembourg nicht nur gegen das Vergessen des Holocausts, sondern auch gegen seine Verwendung zur Förderung unangemessener Themen. Er zählte die Schwierigkeiten mit dem Gedenken auf,

auch im Falle des Hauptdenkmals, dem Monument de la Solidarité Nationale, das zwar prächtig, aber historisch etwas irreführend ist.

Die großen Hamburger und Frankfurter Organisationen (*gemeint ist die Lagergemeinschaft*), die von Überlebenden gegründet wurden, berichten von Bildungsreisen in die deutschen Konzentrationslager, das Interesse ist groß, sie haben ihre Kapazitäten voll ausgeschöpft. Eine erfreuliche Tatsache.

Den Abschluss der Konferenz bildet erneut der klügste Kopf der gesamten Operation - Marian Turcki. Er beschwört den Geist von Wladislaw Bartoszewski, einem polnischen politischen Auschwitz-Häftling Nr. 4427 (und späteren polnischen Außenminister), und dem von Israel Guttman, einem israelischen Historiker, der Auschwitz überlebt hat und Autor der bahnbrechenden Enzyklopädie des



Am Rande der Generalversammlung sprachen Gerhard Merz (links) und Sascha Feuchert (rechts) u.a. auch mit IAK-Präsident Marian Turcki.

Holocausts ist. Turcki erinnerte daran, dass sie die ersten waren, die darauf hingewiesen haben, dass die früher unter dem Einfluss der herrschenden Ideologie präsentierte historische Darstellung „entjudet“ wurde. Jetzt müsse sie objektiv umgeschrieben werden. Dies ist eine ständige Aufgabe, und dieser Ansatz wird sich in der neuen Ausstellung widerspiegeln, die in Auschwitz geplant ist, um die ganze Wahrheit zu zeigen. Zu diesem Zweck wurde der Internationale Auschwitz-Rat gegründet, ein renommiertes Forum von Experten, Politikern und Geldgebern (darunter Tomás Kraus, derzeitiger Direktor des Instituts der Theresienstädter Initiative).

Der Wandel zum Besseren zeigt sich auch in der Konzeption der neuen österreichischen Ausstellung im Stammlager in Block 17. Die architektonisch brillante Lösung regt nicht nur zur Lektüre der Exponate an, die in

ihrem gesamten Kontext und mit ganz bestimmten Schicksalen präsentiert werden, sondern ermöglicht auch eine stille Pieta. Die ästhetischen Elemente sind minimal, dominiert von philosophischen, großen Zitaten über das Wesen des Völkermords. Kein Lärm, obwohl natürlich das Audioarchiv zur Verfügung steht. Eine Ausstellung, die nicht nur den Opfern, sondern auch den Tätern aus den Reihen der österreichischen Nation näher kommt, und das ist ein Novum.

Das Museum in Auschwitz ist nicht nur eine Gedenkstätte, es ist vor allem ein Museum, das sich um Objektivität bemüht. Darin sind die Österreicher hervorragend, und die Tschechen sollten sich von ihrer überholten Ausstellung eine Scheibe abschneiden. Turski erwähnt auch die Stimmen aus dem Internet und fordert die Korrektur von Ungenauigkeiten auf Wikipedia und die Überwachung von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit in sozialen Netzwerken. Weitere akademische Forschungen zum Holocaust sollen angeregt und unterstützt werden.

Das elfte Gebot

Am Ende appelliert Turski jedoch erneut, dass die dringendste Aufgabe darin besteht, wahre Informationen über den Krieg in der Ukraine zu verbreiten und das Verhalten der europäischen Mehrheit gegenüber Migranten zu korrigieren. Gleichgültigkeit ist tödlich. Sei nicht gleichgültig. So lautet das Motto des Internationalen Auschwitz-Komitees, das Überlebende als 11. Gebot bezeichnen.

Als wäre das nicht genug für mich,

einer geplagten Nachfahrin von Holocaust-Überlebenden und Kriegsflüchtlingen in dritter Generation aus Wien, kommt kurz vor meiner benötigten Schlafenszeit Marios Soussis aus Griechenland zu unserer tschechischen Delegation in die Hotellobby, hält sein Erinnerungsbuch auf Griechisch in der Hand, sein Gesicht erinnert mich an die Artefakte der Antike, sage ich mir, als der elegante Herr im grünen Sweatshirt, weißes Haar, faltiges Gesicht, einen kleinen Campari bestellt und beginnt, seine Geschichte zu erzählen. Er ist ein römischer Jude, ein Mitglied der ältesten jüdischen Gemeinde Europas, die sehr klein und unbekannt ist, da sie sehr lange in Griechenland am Rande der dominierenden Gemeinden der später eingewanderten sephardischen Juden gelebt hat, vielleicht ist das auch der Grund, warum es seiner Mutter während der Judenjagd der Gestapo in Griechenland gelang, mit ihren Kindern aufs Land zu fliehen. Der Vater jedoch wurde gefangen genommen und nach Auschwitz deportiert, wo er im so genannten Sonderkommando in Auschwitz arbeiten musste. Der schlimmste Ort in der Todesfabrik. Armer Mario! Er ist hier bei seinem Sohn und seinem Enkel, Gott sei Dank, und doch sehe ich in seinen Augen eine unermessliche Traurigkeit, das letzte Gebot für mich, weiterzumachen und jeden daran zu erinnern, dass im Herzen Europas vor nur 80 Jahren sechs Millionen Menschen wegen ethnischer und religiöser Unterschiede auf unmenschliche, industrialisierte Weise ermordet wurden. ●

Der vorliegende Text ist eine Zusammenfassung der narrativ aufgezeichneten Interviews von Roman Kent mit Bettina Schaefer und seiner Rede bei der Gedenkfeier für Noach Flug am 6. September 2011 in Berlin. Er stammt aus dem Buch „Ich bleibe Optimist, trotz allem – Erinnerungen an Noach Flug“, jetztzeit verlag Hamburg, 2014, S. 103 ff. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des jetztzeit verlags Hamburg.

Bettina Schaefer gilt als Pionierin des erzählenden, historischen Sachbuchs mittels narrativ aufgezeichneter Interviews von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Dafür wurde sie mehrfach in den USA und Kanada international ausgezeichnet, zuletzt 2017 mit der Goldmedaille für das „Beste europäische Sachbuch“ bei den IPPY-Awards in New York.



Roman Kent (1929 - 2021)
Klassenkamerad von Noach Flug und Marian Turski aus dem Ghetto Lodz

In Auschwitz verloren wir uns aus den Augen

Man hat mich gebeten, einige Worte über das bedeutsame Leben und die edlen Taten eines sehr außergewöhnlichen und mutigen Mannes zu sagen – über meinen lieben Freund, Noach Flug. Wie beschreibt man einen Menschen in wenigen Absätzen, wie wird man einem Mann und einer Beziehung wie unserer gerecht, die über ein Dreivierteljahrhundert andauerte. Ich werde mich wohl nach der sprichwörtlichen Weisheit richten müssen: „weniger ist mehr“.

Noach Flug bin ich eigentlich erstmals im Ghetto von Lodz begegnet. Vor dem Krieg besuchte ich bereits mit Marian Turski die Schule, Noach habe ich aber vor dem Krieg noch nicht gekannt. Wir lernten uns im Ghetto kennen, und sind dort sehr gute Freunde geworden. In früher

Kindheit, als wir kleine Jungen waren, die in Polen die Schule besuchten, wurde er Nonek genannt, nicht Noach, wie man ihn heute nennt. Deshalb war er damals, ist heute und wird er für mich immer Nonek bleiben.

Im Umfeld des Ghettos hatten wir Kinder die Zeit und die Energie, Tischtennis zu spielen, und irgendwie war es für uns ein gemeinsames Ventil, auf diesen kleinen Ball einzudreschen. So konnten wir die Not akzeptieren, die wir erdulden mussten, die Lebensmittelknappheit, die Kälte und natürlich die ständige Angst vor den Deutschen. Es war gut, dass wir unseren Frustrationen Ausdruck verleihen konnten, indem wir den kleinen Ball so hart wie möglich schlugen. Wir haben so getan, als wäre er der Feind, obwohl er in Wahrheit unser Freund war, denn irgendwie schien die-

se sportliche Betätigung uns dabei zu helfen, die extrem widrigen Lebensbedingungen zu ertragen.

Nonek und ich verbrachten unzählige Stunden mit Spielen und Reden. Wir haben sogar Pläne geschmiedet, wie man die Probleme der Welt lösen und aus der Erde einen besseren Ort machen könnte, an dem die gesamte Menschheit leben konnte. Irgendwann wurden die Bedingungen im Ghetto immer unerträglicher und wir fanden in unseren regelmäßigen Tischtennispielen nicht mehr die Ruhe und den Trost. Das tägliche Leben wurde immer härter, und die Ghettobevölkerung dezimierte sich durch Unterernährung, Krankheit und willkürliche Deportationen.

Lebensmittel waren immanent mit Arbeit verbunden. Hans Biebow, ein Deutscher, der für sämtliche Fabriken im Ghetto zuständig war, bereicherte sich persönlich an den Zwangsarbeitern, die er beschäftigte – unter Mitwirkung der Direktoren der Ghettofabriken und der deutschen Privatindustrie. Die Produktionsquoten, die von den Arbeitern erfüllt werden mussten, waren an Lebensmittelrationen gekoppelt. Je mehr man arbeitete, umso mehr Lebensmittel erhielt man. In Wahrheit bedeutete das, wenn es einem gelang, die bereits hohen Produktionsvorgaben zu übertreffen, erhielt man ein klägliches, zusätzliches Stück Brot. Damit hatten die Deutschen ein diabolisch grausames System entwickelt, ein Verfahren, das uns langsam an Hunger und Überarbeitung sterben ließ, während wir den letzten



**Noach Flug
(1925 - 2011)**

Rest Energie, den wir noch hatten, dafür einsetzten, billige Waren für die deutsche Wirtschaft zu produzieren.

Man kann sich kaum vorstellen, welche Auswirkungen der ständige, bohrende Hunger hat, und was er mit Körper, Geist und Seele anstellt. Die Gedanken kreisen ausschließlich darum, wie man etwas zu essen bekommt, der Kopf arbeitet auf einem elementaren Überlebensniveau, und man verliert jedes Gefühl für die Konsequenzen die es haben kann, wenn man diesem glühenden Verlangen nachgibt. Die Rabbiner befreiten praktizierende Juden von der Pflicht, ausschließlich koschere Nahrungsmittel zu essen, da es hier um Leben und Tod ging (pikuach nefesch). Vielen Menschen war es egal, ob sie Schädliches zu sich nahmen, bestimmte Blätter etwa, die im Ghetto wuchsen und von denen wir wussten, dass sie giftig waren. Die Menschen aßen sie, um überhaupt etwas zu essen. Und leider gab es immer noch viele, die nicht begriffen haben, dass der Schaden, den sie ihrem Körper zufügten, indem sie sich in den Fabriken verausgabten, viel größer war, als es die paar zusätzlichen Brotstücke wettmachen konnten, die sie dafür bekamen.

Das Quotensystem war extrem

schädlich (und wie alles, was die Deutschen taten, bewusst teuflisch) denn es erzeugte eine intensive Wettbewerbsstimmung, die niemandem diente – außer den Deutschen. In den Kleiderfabriken waren die Probleme besonders akut. Dort gab es in erster Linie Arbeiterinnen, die meisten davon Mütter. Diese fürsorglichen Frauen wollten die zusätzlichen Lebensmittel für ihre Kinder. Dadurch starben viele von ihnen frühzeitig an Erschöpfung – manche Frauen starben unmittelbar an ihren Nähmaschinen, während sie sich gerade bemühten, für eine winzige Zugabe an „Ersatzbrot“ Meterware so schnell wie möglich zusammen zu nähen.

Im Leder- und Sattlerressort, in dem wir arbeiteten, war die Lage ganz anders. Sie war einzigartig, weil die meisten Arbeiter Jugendliche waren, die Rucksäcke, Gürtel und allerlei Lederwaren und Zubehör fürs deutsche Heer nähten. Alles haben wir von Hand gemacht, und obwohl keiner von uns anfangs nähen konnte, haben wir schnell gelernt und wurden ziemlich geschickt darin.

Kaum hatten wir den Dreh aber heraus, da meldeten unsere Ausbilder die Produktionssteigerung dem Direktor. Ehe wir uns versahen, setzte er uns unter Druck, die Anzahl der täglich produzierten Einheiten zu steigern. Es dauerte nicht lange, da erkannten wir, dass wir uns organisieren und das Tempo drosseln mussten, wenn wir nicht, wie die Frauen in der Kleiderfabrik, vor Erschöpfung an unseren Arbeitsplätzen sterben wollten.

Außerdem wurde uns klar, je weniger Rucksäcke und anderes Zubehör wir anfertigten, desto weniger Rucksäcke konnten an die feindlichen Truppen ausgehändigt werden.

So haben wir uns zusammengeslossen, die „Zwangsarbeiter-Sklavenarbeiter-Gewerkschaft“ gegründet und eine Grundlage für den Widerstand gegen die deutsche Kriegsmaschinerie geschaffen. Unsere Anführer, die für die Koordination der Solidarität unter den Arbeitern zuständig waren, bestanden ausschließlich aus Teenagern wie mir, darunter einige meiner engsten Freunde: Nonek Flug, Niutek Radzyner, Sonnabend, und Rysiek Podlaski. Uns war klar, dass wir nicht mit der Produktion aufhören durften, weil man uns sonst deportieren oder umbringen würde. Daher mussten wir, als wir unseren Bummelstreik planten, an Rysieks Vater denken, an die anderen Fabrikdirektoren und an Biebows Reaktion auf das, was wir vorhatten.

Biebow war streng, schonungslos und stellte hohe Anforderungen. Menschen wie er begriffen und verstanden, viel mehr noch als die zuständigen Deutschen, das Ausmaß des wirtschaftlichen Nutzens der jüdischen Zwangsarbeiter in den Ghettos. Jedes Mal, wenn er die Fabrik besuchte, folgten noch strengere Vorschriften und Forderungen nach einer Produktionssteigerung. Man kann gut verstehen, dass wir immer erschauerten, wenn er eine „Stippvisite“ machte.

Nonek und ich selber waren, als zwei der Organisatoren, in einer be-

sonders prekären Lage. Direktor Podlaski kannte uns bereits gut, wegen Rysiek, mit dem wir zusammen zur Schule gingen. Daher versuchten wir, so wenig Aufsehen wie möglich zu erregen. Das wurde durch die Tatsache erschwert, dass ich mich fast jeden Tag vorzeitig davon schlich, um meine „Mini-Farm“ zu besuchen, und ich konnte es mir nicht leisten, ständig unter Beobachtung zu sein. Schließlich bedeutete dieses Gemüsebeet für meine Familie den Unterschied zwischen Leben und Tod.

Natürlich bemerkten unsere Aufseher sofort, dass die Stückzahlen, die wir produzierten, zurückgingen, und sie berichteten dem Direktor von dem Problem. Sie waren alle äußerst frustriert und versuchten uns mit den verschiedensten Drohungen und Anreizen zu zwingen, die Produktion anzukurbeln. Aber wir hielten durch und rührten uns nicht.

Wir wussten ganz genau, dass wir selbst – aber auch die Betriebsleitung – aufgrund dessen, was wir Jugendlichen da anstellten, in großer Gefahr waren. Es bestand die Möglichkeit, dass der Direktor entlassen und harte Strafen gegen uns verhängt würden, wenn wir von den Deutschen erwischt wurden – genauer gesagt, man konnte uns die Lebensmittelrationen vorenthalten oder als Saboteure kurzerhand hinrichten. Die dritte, und schrecklichste Möglichkeit war die Deportation. Wir rechneten uns aber aus, dass die unmittelbarste Gefahr der Betriebsleitung drohte. Sie müsste den Großteil der Verantwortung dafür überneh-

men, dass sie die Drosselung der Produktion zugelassen hatte.

Es erschien uns daher vollkommen einleuchtend, dass sich die Betriebsleitung „unbeabsichtigtweise“ mit uns verbünden würde, um ihre eigene Unzulänglichkeit in der Fabrik zu verbergen. Das war ein gefährliches Risiko, das schwerwiegende Folgen haben konnte, aber wir erkannten auch, dass die Alternative noch schlimmer wäre. Direktor Podlaski wusste, dass Nonek und ich im Mittelpunkt der Verschwörung standen, und rief uns verschiedentlich in sein Büro, um uns persönlich zu tadeln. Wir waren Teenager, er war in seinen Fünzigern.

Bei diesen Zusammenkünften in seinem Büro – einem abgetrennten Raum in der Fabrikhalle – brüllte er uns an: „Glaubt ihr denn, ich weiß nicht, dass ihr dahinter steckt? Was führt ihr im Schilde? Wollt ihr mich und alle anderen umbringen? Begreift ihr denn nicht: Wenn die Deutschen das herausfinden, werden wir als Saboteure hingerichtet?“

Er konnte nicht fassen, dass wir und sein Sohn Teil einer Verschwörung gegen ihn sein konnten. Wir durften keine Miene verziehen und nie versehentlich irgendwelche Pläne oder andere Hintergrundinformationen ausplaudern. Wir haben versucht, ihn davon zu überzeugen, dass die Arbeit mit Leder sehr schwierig sei, und es viel Zeit brauche, die Arbeit vernünftig zu machen, besonders da schlechte Verarbeitung Verschwendung wäre und der Arbeiter dafür bestraft würde. Schließlich seien wir nur Kinder.

Mit der Auflösung des Ghettos im August 1944 wurden wir beide nach Auschwitz geschickt und verloren uns aus den Augen. Ich habe mit meinem Bruder Leon überlebt und wurde am 23 April 1945 in Flossenbürg befreit, und 1946 bin ich in die USA ausgewandert. Nach dem Krieg habe ich 1958 wieder den Kontakt zu Noach aufgenommen, damals lebte er in Israel. Als ich Noach und seine Frau zum ersten Mal nach dem Krieg wieder sah, war es einerseits, als würde man etwas finden, was aus der Vorkriegszeit verloren gegangen war. Andererseits war es in gewisser Weise auch ein neues Leben. Er erzählte mir von Marian Turski, dass er ebenfalls überlebt hatte, und dass er in Warschau lebte.

Wir haben uns gefreut, zu erfahren, dass wir beide dieses entsetzliche Martyrium überlebt hatten. Wir waren überglücklich, dass sich unsere Wege erneut gekreuzt hatten und dass unsere Beziehung wieder auflebte. Zum Glück wurde das enge Band, das uns beide in früher Kindheit verband, mit jedem Jahr stärker. Immer wenn meine Frau Hannah und ich Israel besuchten, verbrachten wir Zeit mit Nonek und Dorka. Wir sind oft gemeinsam gereist, haben mehrere Urlaubsreisen nach Europa und an andere interessante Orte auf der ganzen Welt unternommen, zum Beispiel nach Ägypten, eine Fahrt den Nil hinunter, und nach Russland, wo wir mit dem Schiff von Moskau nach St. Petersburg reisten.

Die Zeit und die Entfernung waren nie wichtig. Als Nonek in der Schweiz und in Deutschland lebte und als Wirt-

schaftsattaché für die israelische Regierung tätig war, legten wir immer Wert darauf, die Flugs zu besuchen. Wir vier haben es unheimlich genossen, zahllose Stunden zusammen zu verbringen, uns an die Vergangenheit zurückzuerinnern und uns über die Zukunft zu unterhalten.

Irgendwann fingen wir an, immer mehr an die „Gegenwart“ zu denken, und unsere langjährige Freundschaft verfestigte sich noch weiter aufgrund unseres gemeinsamen Zieles, für die Holocaustüberlebenden auf der ganzen Welt Gerechtigkeit zu erlangen. Es war diese gemeinsame Entschlossenheit, etwas gegen die missliche Lage der Überlebenden zu tun, auch wenn es zu wenig war und zu spät kam, die eine noch bemerkenswertere Verbundenheit zwischen uns entstehen ließ. Das Vertrauen zwischen uns blieb all die Jahre hindurch bestehen, ganz bis ans Ende von Noneks Leben.

Nie werde ich Noneks mutiges Auftreten bei der ersten Vorstanderversammlung der Jewish Claims Conference vergessen, als sich die Verantwortlichen vehement dagegen wehrten, dass Überlebende in dieses maßgebliche Organ, das in ihrem Namen sprechen sollte, aufgenommen wurden. Von diesem Zeitpunkt an hat Nonek sein Leben voll und ganz dem Ziel gewidmet, eine Entschädigung und Wiedergutmachung für bedürftige Überlebende zu sichern, und das Gedenken an den Holocaust auf würdevolle Weise aufrecht zu erhalten.

In seiner Freizeit war Nonek ein anderer als der Teilnehmer, den man

am Konferenztisch antraf. Er war ein engagierter Ehemann und Vater, und seine Liebe für seine Familie war immer sehr deutlich zu spüren. Es machte Spaß zuzusehen, wie genau Dorka seine Arbeit verfolgte und wie sie sich hinter den Kulissen einbrachte. Wenn sie hin und wieder mit Noneks Aktionen nicht ganz einverstanden war, war es ihre Weise, indirekte und diskrete Einmischung, die seine Ansichten beeinflusste. Sie war in der Tat die Frau, die hinter dem Mann stand.

Im Laufe der Jahre haben Nonek Flug, Marian Turski und ich, die drei überlebenden Klassenkameraden der Ghettoschule von Lodz, den Spitznamen „Die drei Musketiere“ bekommen. Symbolisch stimmt das ... wir drei waren die einzigen Überlebenden unserer Schulklasse ... drei Soldaten, die bereit, willens und in der Lage waren, für Gerechtigkeit zu kämpfen. Ja, wir waren Soldaten im Kampf um Gerechtigkeit, und Nonek trug die größte Kanone. Es hat etwas Ironisches, dass wir geographisch voneinander getrennt wurden: Nonek Flug, der Sozialist, in Israel; Marian Turski, der politische Denker, in Polen; und ich, der Kapitalist, in den USA. Ja, wir waren Freunde, und wir dachten und handelten wie eine einzige Person. Wir waren tatsächlich „Die drei Musketiere“.

Eigenartigerweise feuerte Noneks Waffe aber Worte statt Kugeln. Er stand ständig an vorderster Front, um habgierige Anwälte, jüdische Organisationen und jeden anderen zur Rede zu stellen, der zuließ, dass das Streben nach Gerechtigkeit durch Habgier be-

sudelt wurde. Er entlarvte furchtlos diejenigen, die gemischte Motive hatten oder persönliche Interessen verfolgten, und Menschen, die im Namen der Gerechtigkeit für die Überlebenden das Wort ergriffen, aber nur theoretisch und ohne praktischen Bezug argumentierten. Das ist es, was ich von Noach gelernt habe: Zielstrebigkeit. Wenn man für eine gerechte Sache kämpft, muss man für sie kämpfen. Man darf nicht aufgeben. Und das haben wir nie getan.

Das Wort „Integrität“ ist wie geschaffen, um Nonek Flug zu beschreiben. Er hat ein Lob wie dieses mehr als verdient, denn sein ganzes Leben lang hat er immer im besten Interesse der Holocaustüberlebenden gehandelt, und er war der eloquenteste, hartnäckigste und unermüdlichste Fürsprecher für die Bewahrung des Gedenkens an den Holocaust und für das Erschließen neuer Möglichkeiten, um notleidenden Überlebenden zu helfen. Er wusste, dass man meist einen Preis dafür zahlen musste, die Wahrheit auszusprechen. Aber er war bereit diesen Preis zu bezahlen, und oft hat er das getan. Er war in der Tat ein Musketier ... ein Soldat mit unbeugsamem Willen, der bereit war, es mit jedem aufzunehmen, um das Gedenken an den Holocaust am Leben zu erhalten und den Bedürftigen zu Hilfe zu kommen.

Er fehlt mir vom ganzen Herzen. Daher möchte ich ihm noch dies eine sagen: „Schalom Haveri Haikar, Lhitraot Baolam Haba. Auf Wiedersehen, liebster Kamerad ... ich hoffe, wir sehen uns im Jenseits wieder“.

Der Mythos vom „liberalen Frankfurt“

Auf den Spuren der NS-Zeit

Lagergemeinschaft in „Galerie der Initiativen“ repräsentiert –
Vernetzt in digitaler „Gedächtnis-Plattform“
des Historischen Museums Frankfurt am Main

Mit dem Smartphone als Navigator kann man in Frankfurt am Main jetzt auf den Spuren der NS-Zeit wandeln. Eine neue App führt zum Beispiel zu den Stolpersteinen und erklärt die Bedeutung dieser kleinen Monumente. Sie führt auch über den Hauptfriedhof zu den Gräbern jüdischer Opfer des deutschen Nationalismus und ebenso zu Gebäuden mit NS-Bezug. Die „Frankfurt History App“ ist Teil einer neuen digitalen „Gedächtnis-Plattform“ zur Bewahrung der Erinnerung an die NS-Zeit. Es handelt sich um ein Folgeprojekt der großen Ausstellung „Frankfurt und der NS – Eine Stadt macht mit“, die bis Mitte September 2022 im Historischen Museum Frankfurt zu sehen war.

Frankfurt am Main hat sich in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts immer stolz als liberale und weltoffene Stadt präsentiert. Doch als die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernahmen, war davon nicht mehr viel zu spüren. Ob Sportvereine, Kulturbetriebe, Bildungsstätten oder soziale Einrichtungen, sie alle gingen sehr schnell auf Distanz zur jüdischen Bevölkerung und schlossen ihre jüdischen Mitglieder aus – oft mit vorauseilendem Gehorsam noch bevor amtliche Anweisun-

gen ergangen waren. Rund 12.000 Jüdinnen und Juden wurden in den folgenden Jahren aus Frankfurt deportiert, die meisten von ihnen wurden in den NS-Vernichtungslagern ermordet.

Die Idee des „liberalen Frankfurt“ war nur ein Mythos. Dies ist die nüchterne Bilanz der Ausstellung „Frankfurt und der NS – Eine Stadt macht mit“. Allein der Titel spricht für sich selbst: „Mitmachen“ kann ja durchaus etwas Positives sein, wenn es sich auf Engagement und Einsatzbereitschaft bezieht. In der NS-Zeit jedoch wurden die „Mitmacher“ zu Komplizen einer perfiden Vernichtungspolitik. Die Ausstellung weckte überregional großes Interesse und wurde von rund 50.000 Menschen besucht.

Das Historische Museum Frankfurt beließ es jedoch nicht beim Rückblick auf die Vergangenheit. Zeitgleich zur Ausstellung widmete sich das Stadtlabor der „Spurensuche im Heute“, was als Brückenschlag in die Gegenwart intendiert war. Im Mittelpunkt standen Nachwirkungen des NS bis in die heutige Zeit sowie die vielfach zu beobachtende Kontinuität von Diskriminierung und Ausgrenzung und schließlich eine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Erinnerungskultur. Zugleich bot eine „Ga-

lerie der Initiativen“ Einzelpersonen, Gruppen, Vereinen und Institutionen die Chance, ihre aktuelle Arbeit zur Erinnerung an die NS-Zeit vorzustellen. Hier war die Lagergemeinschaft Auschwitz gut vertreten.

In unserem Abschnitt der „Initiativen-Galerie“ konnten wir die wichtigsten Eckpunkte unserer Arbeit auf einer anschaulichen Textbahn erläutern. LGA-Mitteilungsblätter waren zum Mitnehmen ausgelegt und ebenso Ausdrücke eines Interviews mit unserem Vereinsgründer Hermann Reinbeck aus dem Buch „Einer muss überleben“. Das Buch selbst sowie weitere relevante Literatur lagen im uns zugeordneten Regalfach zur Einsicht bereit. All dies hat die LGA einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht und hat uns zugleich im Netzwerk der einschlägigen Initiativen im Frankfurter Raum verortet.

Auch im Folgeprojekt des Historischen Museums Frankfurt ist die LGA repräsentiert. Unter dem Motto „Erinnerungskultur 2.0“ wurde in Kooperation mit dem Institut für Stadtgeschichte, dem Jüdischen Museum Frankfurt und der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft eine dreiteilige digitale „Gedächtnis-Plattform“ erstellt. Diese enthält auch Links zu Initiativen wie der Lagergemeinschaft Auschwitz.

Die „Gedächtnis-Plattform“ unter dem URL www.frankfurt-und-derns.de bietet einen zentralen Zugang zu vielen relevanten Angeboten und Veranstaltungen von Museen, Archiven, Forschungseinrichtungen und Initiati-



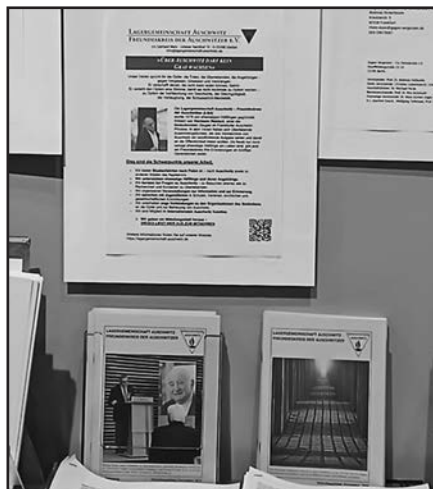
ven. Unter eben letzterer Kategorie, etwas weiter unten auf der Homepage angesiedelt, gibt es einen direkten Link zur LGA-Webseite.

An anderer Stelle findet man eine Verbindung zum Portal des Instituts für Stadtgeschichte, wo unter www.frankfurt1933-1945.de mehr als 620 Artikel mit etwa 1.100 Bildern sowie ergänzende Audio-Dokumente eingesehen und gehört werden können. Hier soll das sich ständig erweiternde Wissen über die NS-Zeit in Frankfurt

kontinuierlich zusammengetragen werden.

Über einen weiteren Link kommt man zur zweiten Säule der „Gedächtnis-Plattform“, dem „Shoah Memorial Frankfurt“ – www.shoah-memorial-frankfurt.de – des Jüdischen Museums. Hier soll die Erinnerung an die 12.000 jüdischen NS-Opfer aus Frankfurt bewahrt werden, indem ihre Biografien ins Netz gestellt werden. Und schließlich kann man sich als dritte Säule die eingangs erwähnte „Frankfurt History App“ herunterladen, um direkt auf den Spuren der NS-Zeit zu wandeln. Hier werden fertige Stadtrundgänge angeboten, doch kann man sich auch eigene Rundgänge zusammenstellen.

Mit der digitalen „Gedächtnis-Plattform“ wird somit ein organisati-



Info-Material lag in der „Galerie der Initiativen“ aus. Fotos: Annedore Smith

onsübergreifendes Datendepot geschaffen, das eine breite Vernetzung mit gebündeltem Wissen ermöglicht.

Auf diese Weise kann Erinnerungskultur lebendig gehalten und für individuelle Erinnerungsarbeit verwendet und erweitert werden. Denn die Plattform ist für die interaktive Nutzung konzipiert. So sind bei den Biografien der NS-Opfer Ergänzungen aus der Öffentlichkeit willkommen. Auch können Initiativen wie die LGA ihre Veranstaltungen über diese Plattform bekannt machen. Die „Erinnerungskultur 2.0“ des Historischen Museums Frankfurt bietet also auch unserem Verein neue Möglichkeiten.

Von Annedore Smith



Die Ausstellung „Frankfurt und der NS – Eine Stadt macht mit“ war bis September zu sehen. Als Folgeprojekt entstand die „Frankfurt History App“.

Kabarett im KZ

Jo van Nelsens berührende Grammophon-Lesung

Es wird gelacht und es ist trotzdem bitterernst, es ist komisch, tieftraurig und deprimierend zugleich. Mit seiner Grammophon-Lesung *Kabarett im KZ* greift der Musikhistoriker und Chansonnier Jo van Nelsen sehr einfühlsam und sehr kenntnisreich ein sehr problematisches kulturgeschichtliches Thema auf. Bei seinem Auftritt am 13. November in der Stadtbibliothek Bad Vilbel war die Lagergemeinschaft Mitveranstalter.

Jo van Nelsen erzählt in seinem Programm von den Schicksalen vieler inhaftierter Künstlerinnen und Künstler (Isa Vermehren, Willy Rosen, Paul O'Montis, Kurt Geron, u.a.), liest ihre Texte, singt ihre Lieder und spielt Schellackplatten ab. Seltene Bild- und Filmmaterial machen den Auftritt zu einer spannenden Zeitreise.

So wurde auch immer wieder sehr gelacht, denn die vorgestellten Autoren und Interpreten waren Meister ihres Fachs. Schnell griff aber dann auch das Entsetzen um sich, wenn van Nelsen über die Hintergründe informierte. So fanden beispielsweise die Kabarett-Revueen im Lager Westerbork immer dienstagsabends statt, wenn draußen die Häftlinge in die Waggonen für den Transport in die Vernichtungslager getrieben wurden.

Die Kabarettist:Innen erhofften sich größere Chancen, um zu überleben, und wollten sich selbst und anderen Häftlingen einige Momente bieten, den Alltag vergessen zu können. Und wer kann es nicht verstehen, wenn sich vom Tode



Camilla Spira, Max Ehrlich, Franz Engel u.a. 1943 in einer Revue des Lagers Westerbork. Foto: Rudolf Breslauer (Gemeinfrei)

bedrohte Menschen mit Liedern wie „*Mir ist heut' so nach Glücklichein und einem Rendezvous*“ für Minuten aus der Wirklichkeit hinwegträumen.

So wirkten die Vorstellungen mit auch durchaus provokanten Texten einerseits als Beruhigungsmittel und mögen andererseits als Gelächter der Verzweiflung wahrgenommen werden. Letzteres vor allem für Jo van Nelsens Publikum, denn in der Nachschau bleibt die bittere Erkenntnis, dass auch die meisten Künstlerinnen und Künstler der deutschen Mordmaschinerie zum Opfer fielen. So wendet sich die Grammophon-Lesung gegen das Vergessen und für das Erinnern an die, die auch hinter Stacheldraht Unterhaltung zu ihrem Lebensinhalt machten.

Mit „Kabarett im KZ“ bietet Jo van Nelsen einen Abend, der ob seines widersprüchlichen Themas und einprägsamen Darstellung lange nachhallt. (Weitere Infos: <https://jovannelsen.de/>)

Hans Hirschmann

„Sonderbehandlung“

Ein Augenzeugenbericht aus der Hölle

Lesung und Gespräch

Freitag, 27. Januar 2023, 19 Uhr

Gießen, Netanya-Saal im Alten Schloss, Brandplatz 2

Filip Müllers Bericht über die Geschichte der jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz steht im Mittelpunkt dieser Veranstaltung. Es ist eine gemeinsame Veranstaltung der Volkshochschule Gießen und der Lagergemeinschaft Auschwitz anlässlich des Holocaust-Gedenktages (Jahrestag der Befreiung von Auschwitz-Birkenau). LGA-Mitglied Andreas Kilian, der Filip Müller persönlich kannte und das Nachwort zu der Neuausgabe verfasst hat, steht im Gespräch Rede und Antwort. Die SchauspielerIn Irina Ries wird Passagen lesen.

In Zeiten, in denen der russische Präsident Wladimir Putin mit Begriffen wie „Völkermord“ und „Entnazifizierung“ seinen Angriffskrieg in der Ukraine zu rechtfertigen versucht, den ukrainischen Präsidenten Zelensky, der jüdischer Abstammung ist, als „Sonderkommando“ bezeichnet und damit als willfähigen Vollziehungsgehilfen des NS-Holocaust verunglimpft und der so die Geschichte des Holocaust als Kriegsvorwand missbraucht, erhalten Bücher wie Filip Müllers Augenzeugenbericht „Sonderbehandlung“ eine neue und traurige Bedeutung.

Filip Müller (1922-2013) überlebte die KZ-Haft und den Zwangsdienst im „Sonderkommando“ Auschwitz-Birkenau mehr als drei Jahre lang. 1979/80 veröffentlichte er auf Deutsch seinen Bericht „Sonderbehandlung“. Zu seinem 100. Geburtstag hat seine Familie nach langem Zögern eine kommentierte Neuausgabe mit einem gemeinsamen Vorwort des Antisem-



tismus-Beauftragten der Bundesregierung Felix Klein und des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland Josef Schuster sowie einem Nachwort von Andreas Kilian ermöglicht. Das Buch ist bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt erschienen.